Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 6 (1933-1934)

Heft: 3

Artikel: Die Alkoholfrage in der Schule

Autor: Müller, Oskar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-851111

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Phänomene übersichtlich zu ordnen und daß ein Begriffsrealismus, der diese Ordnungsbegriffe mit wahrnehmbaren Einzeldingen verwechselt, zu ganz falschen Schlüssen führen kann.

Bei allen Versuchen, und besonders bei den *allgemeindiagnostischen*, zeigt es sich, daß der experimentierende Psychologe nicht nur technischer Hilfsmittel, sondern auch einer *theoretisch-psychologischen Schulung* bedarf. Er dürfte nicht bloß *Experimentaltechniker* sein, sondern seinem ganzen Interesse nach *Psychologe*, der die Brauchbarkeit der Experimente und die Tragweite ihrer Resultate in größeren Zusammenhängen zu beurteilen weiß.

Er hat sich daher mit der *Elementarpsychologie* auseinanderzusetzen und sich klar zu machen, inwieweit sich menschliche Strebungen, Gefühle, Wünsche, Absichten, Fähigkeiten und Eigenschaften voneinander abgrenzen lassen.

Er muß sich mit den Fragen der *Charakterologie* vertraut machen und zu erkennen suchen, in welchen hauptsächlichen Strukturformen sich menschliche Eigenart ausprägt.

Er sollte auch wissen, worin das Wesen der psychischen *Erkrankungen* besteht und in welchen Symptomen sich diese bemerkbar machen, damit er sich nicht mit ungeeigneten Methoden um die Lösung von Fragen müht, die besser vom Psychiater behandelt werden.

Schließlich sollte er auch jede Möglichkeit zu seiner *klinischen Schulung* ausnützen, auf unscheinbare Symptome psychischer Regungen achten lernen, zu *Übungszwecken* diagnostische Versuche anstellen, deren Ergebnissen nicht die praktische Bedeutung eines Eingriffs in die Lebenspläne der Versuchsperson zukommt.

Schon bei diesen Vorarbeiten wird er merken, daß nicht nur die *Beschaffung* des Materials, sondern auch dessen *Verarbeitung* und die *Formulierung der Schlußfolgerungen* große Schwierigkeiten bieten. Er wird sehen, daß die diagnostische Arbeit nicht nur eine Frage der charakterologischen Eignung des Leiters als *Untersuchungsinstrument* oder eine Frage der wissenschaftlichen *Schulung*, sondern im letzten Stadium auch noch eine Frage des sprachlichen *Ausdrucks* ist.

Er kann sich nicht damit zufriedengeben, durch einige psychologische Terminii das Allgemeinste seiner Eindrücke festzuhalten. In der Diagnose handelt es sich weniger um das Erkennen des Allgemeinen als um das Erfassen des *Besonderen*. Er muß daher zum Mittel einer eingehenden, individualisierenden Charakterschilderung greifen.

Sollen Andere seine Gutachten nicht nur *lesen*, sondern auch *verstehen* können, so muß er seine Ausdrücke und Wendungen so wählen, daß sie dem Leser eindrücklich und verständlich werden. Ein brauchbares Gutachten muß daher nicht nur Schlußfolgerungen enthalten, sondern auch zeigen, auf Grund welcher Voraussetzungen sie gezogen wurden.

* * *

Die dargelegten Erwägungen und Beispiele zeigen, daß psychologisch-diagnostische Urteile nicht den gleichen Anspruch auf „objektive" Gültigkeit erheben können wie etwa physikalisch-experimentelle Feststellungen. Es läßt sich nicht verbergen und soll auch nicht verborgen werden, daß die wichtigste Rolle bei der diagnostischen Arbeit nicht den angewandten Methoden und Hilfsmitteln, sondern der Persönlichkeit des *Gutachters* zufällt. Die Eigenart ihrer Wirkung läßt sich in folgende Thesen zusammenfassen:

1. Das Maß des primären Urteilsmaterials ist bedingt durch die Weite und Tiefe seiner identifikatorischen Fähigkeiten und durch die Genauigkeit und Sorgfalt seiner Methode der Materialgewinnung.

2. Der Gutachter kann über die Art des *Fühlens* seiner Versuchsperson nach Inhalt, Umfang und Intensität nur so viel erfahren, als seiner *eigenen Erlebensmöglichkeit* entspricht. Die darauf hinzielenden Urteile sind daher bedingt durch die Weite und Tiefe des Gefühlslebens der urteilenden Versuchsleiter.

3. Die *geistigen* Funktionen wird er nur in dem Umfange seiner *eigenen* Geistigkeit adäquat erfassen.

4. *Prognostische* Aussagen kann er nur insoweit verantworten, als er von seiner persönlichen Eigenart aus die Struktur eines Exploranden und dessen innere und äußere Lebensbedingungen zu übersehen vermag.

5. Seine *pädagogischen Ratschläge* sind bedingt durch die Relativität seiner psychologischen Einsicht und seiner erzieherischen Erfahrung.

* * *

Diese Einschränkungen werden für all jene Menschen einen Gegenstand der Enttäuschung bilden, welche die Möglichkeit der subjektiven Urteilstrübung aus dem psychologischen Experiment ausschalten möchten oder für die, welche gerne ohne persönliche Verantwortung psychologisch zu arbeiten wünschen. – Ich hoffe aber, daß es mir geglückt ist, zu zeigen, daß es, wenn auch keine objektive *Sicherheit* im mathematisch-mechanistischen Sinne, so doch verschiedene Stufen der *Zuverlässigkeit* psychologisch-diagnostischer Urteile geben kann, – daß sie wenigstens dort ein gewisses Vertrauen verdienen, wo der Gutachter sich nach der Weite und Tiefe seiner identifikatorischen Anlagen, seiner Bereitschaft zur Selbstkritik, seiner wissenschaftlichen und klinischen Schulung, seiner praktischen Übung und seiner sprachlichen Ausdruckssicherheit zu seinem Berufe eignet.

Die Alkoholfrage in der Schule

Von Oskar Müller, Gelterkinden

Bevor wir auf das eigentliche Thema eingehen, müssen wir uns kurz mit der Alkoholfrage im allgemeinen befassen. Man kann diesen ganzen Fragenkomplex von zwei Gesichtspunkten aus betrachten.

Den ersten Standpunkt möchte ich als den *wirtschaftlich-kulturellen* bezeichnen. Immer und immer wieder müssen wir erkennen, welche Verheerung der Alkohol im sozialen Leben und in der Wirtschaft anrichtet. Weitläufige Statistiken klären uns immer wieder darüber auf, welche Unsumme Geldes der Alkohol jährlich verschlingt, wieviel Existenzen er ruiniert, wieviel Elend und Kümmernis durch ihn gesät wird. Man darf natürlich nicht verallgemeinern. Wir be-

haupten selbstverständlich nicht, daß mit der Alkoholfrage auch die soziale Frage gelöst wäre, oder daß der Alkohol der einzige kulturzerstörende Faktor sei. Aber wir wären ebenso einseitig, wollten wir nicht anerkennen, daß in der Alkoholnot wenigstens ein wichtiger Teilfaktor für die erwähnten Erscheinungen liegt.

Aber die Wurzeln des Problems dringen noch tiefer. Wir kommen zum zweiten Gesichtspunkt: es ist der *ethisch-religiöse*.

Wir alle anerkennen grundsätzlich die Geltung absoluter Forderungen. Wir glauben alle, daß neben den individuellen Interessen und Zielen ein letztes, absolutes, übergeordnetes Interesse, ein letztes, absolutes Ziel anzuerkennen sei. Der ganze Kosmos dient letzten Endes einer einzigen Idee, der absoluten Idee. Wir Menschen kennen dieses Ziel nicht. Wir können es höchstens erahnen. Trotzdem müssen wir daran glauben. Fehlte uns dieser Glaube, dann wäre unser Leben zweck- und sinnlos.

Wir glauben grundsätzlich an die Existenz *eines* Sinnes, *eines* Zieles. Das Einzelwesen muß sich diesem einen Sinne unterordnen. Seine Ziele müssen in der gleichen Richtung liegen wie das absolute Ziel. Alle Menschen arbeiten als sittliche Wesen schließlich in ihrer individuellen Stellung, in ihrer Eigenart an einer einzigen, allesumfassenden Aufgabe: an der Realisierung der absoluten Idee. Nur so wird die Welt und schließlich der ganze Kosmos zu einer sinnvollen Einheit, nur so hat unser Leben einen Wert.

Die Folgerungen daraus sind eindeutig. Es wird uns klar, daß unser Handeln nur dann wirklich sittlich ist, wenn es der Realisierung des Seinsollenden dient. Selbstverständlich ist von diesem sittlichen Standpunkte aus alles das zu verwerfen und restlos zu bekämpfen, was uns Menschen daran hindert, unsern Pflichten nachzukommen. Es besteht die unumgängliche Forderung, dass wir mit allen Mitteln gegen diese Widerstände, die sich unsern guten Bestrebungen in den Weg stellen, kämpfen. Wir müssen versuchen, diesen negativen Faktoren alle Einflußmöglichkeiten zu entziehen. So wird der Kampf gegen das Unethische im weitesten Sinne des Wortes zu einer Forderung, der sich schlechthin alle Menschen zu unterziehen haben. Wir dürfen kein Mittel unausgenützt lassen und keine Gelegenheit dazu verpassen.

Jeder einigermaßen unvoreingenommene Leser wird ohne lange Beweisführung anerkennen müssen, daß der Alkoholmißbrauch ein solches Hemmnis unserer Pflichterfüllung ist. Diese Erkenntnis zwingt uns aber, in dieser Frage eindeutig Stellung zu beziehen. Wir haben es hier zudem mit einem ganz gefährlichen Feind zu tun, denn immer noch werden die alkoholischen Getränke und die Trinksitten durch Tradition und Konvention geheiligt.

Was hat das nun alles mit der Erziehung und besonders mit der Schule zu tun?

Es wird unserer Zeit immer mehr bewußt, daß die Aufgabe der Schule nicht nur in der bloßen Schulung des Intellekts bestehen kann. Sie erschöpft sich auch nicht in Übermitteln von möglichst viel Stoffwissen. Wir treten heute dem Götzen „Allgemeinbildung" mit einer gewissen Skepsis gegenüber. Es kann auch nicht der Zweck des Schulunterrichtes sein, dem Kinde lauter fertige und bequeme Urteile und Lebensschemen zu übermitteln. Dieses Erziehungsideal sollte der Vergangenheit angehören. Wir verlangen heute von der Schule die Lösung einer viel größern Aufgabe: sie soll alle Anlagen und Kräfte des Kindes entwickeln und bilden. Indem sie das Kind zur Selbstbetätigung anleitet, schult sie dessen Urteilskraft und versucht, es zu einer selbständigen Persönlichkeit zu erziehen. Sie muß ihm helfen, seine individuellen Begabungen zu entdecken und zu entfalten, damit es später um so sicherer den richtigen Beruf wählen kann. Daneben hat sie dem Kinde zu zeigen, daß der Mensch nicht nur Einzelexistenz, sondern auch Sozialwesen ist. Die Schule muß dem jungen Menschen die schwere Aufgabe erleichtern, sich in die Gesellschaft einzufügen. Ziel ist also beides, Individualität und Sozialwesen. Deshalb wünschen wir vielmehr eine Erziehungsschule als eine Lernschule.

Aber was heißt eigentlich erziehen? Erziehen ist bewußtes Hinlenken des Zöglings auf das für ihn bestimmte Ziel durch den Erzieher. Dieser muß dem Zögling so gut als möglich helfen, über die Schwierigkeiten seiner Entwicklung hinwegzukommen. Man wird den Zögling vor allzu großen Gefahren, die die Entfaltung seiner selbst bedrohen, zu bewahren suchen und ihn auf die kleineren aufmerksam machen, damit er erfolgreich gegen sie bestehen kann. Die Erzieher müssen besorgt sein, daß sich die Entwicklung des heranwachsenden Menschen ruhig, ohne allzuheftige Störungen vollziehen kann. Damit wollen wir nicht die Erziehung zum Muttersöhnchen befürworten. Die rechte Erziehung ist hart, unsentimental, denn sie ist ja nicht an den persönlichen Wünschen des Erziehers odes des Zöglings orientiert. Aber wir haben die Aufgabe, den Zögling vor denjenigen Gefahren zu warnen, die ihn im späteren Leben einmal daran hindern könnten, seine Pflicht zu erfüllen.

Wir haben erkannt, daß der Alkohol vom rein sittlichen Standpunkt aus für die Jugend und später für die Erwachsenen eine ernste Bedrohung bedeutet. Diese Erkenntnis ist verpflichtend. Wir *müssen* als Erzieher die Kinder auf die schweren Gefahren des Alkoholgenusses aufmerksam machen. Unsere Erziehungsarbeit wäre bestenfalls lückenhaft, wollten wir dieses wichtige Gebiet übergehen.

Aber die Schule soll ja das Kind nicht nur zum selbständigen Individuum erziehen, sie muß es auch zum *Sozialwesen* heranbilden. Wir verlangen damit von der Schule die Lösung einer äußerst schweren Aufgabe. Unzulänglich wie unsere Schule immer noch ist und wohl immer bleiben muß — die Zeiten werden sich eben ändern und damit auch die Anforderungen und Anschauungen — ist es ihr nicht möglich, dieser Forderung völlig gerecht zu werden. Aber das darf noch lange kein Grund dafür sein, daß wir in dieser Richtung überhaupt nichts unternehmen. Gerade weil wir die großen Schwierigkeiten, die der Erfüllung dieser Forderung entgegenstehen, erkennen, dürfen wir kein Mittel ungenützt lassen, das diese schwere Aufgabe der Schule fördern könnte. Es kann leicht nachgewiesen werden, daß uns gerade die Alkoholfrage eine große Zahl von Möglichkeiten bietet, den Kindern die engen Zusammenhänge im sozialen Leben zu zeigen. Hier können sie erkennen, daß alle unsere Handlungen irgend eine Wirkung auf unsere Umwelt haben. Und was sehr wichtig ist: hier bietet sich reichlich Gelegenheit, das Verantwortungsbewusstsein der jungen Menschen der Gesellschaft gegenüber zu erwecken

und zu kräftigen. Vielleicht liegt darin das einzige Ziel aller sozialen Erziehung.

Wir wenden uns einem weitern Punkte zu. Es ist ganz besonders unserer Zeit bewußt geworden, daß wir nun endlich einmal in der *Friedensfrage* zu einem sichtlichen Erfolg kommen sollten. Wir müssen leider immer wieder feststellen, daß wir trotz Konferenzen und schöner Reden bis jetzt herzlich wenig erreicht haben. Wo liegen die Ursachen für diesen unerfreulichen Tatbestand? Die Zahl der Erklärungsversuche ist groß. Jeder vertritt seinen Standpunkt mit einer gewissen Einseitigkeit und glaubt, daß nur er die Wahrheit ergründet habe. In Wirklichkeit ist es doch wohl so, daß alle wenigstens ein Stückweit recht haben. Und ein bißchen Wahrheit enthält ganz bestimmt auch die Behauptung, daß wir, neben den rein pazifistischen Bestrebungen, vor allem die Menschen *entgiften* müßten. Wir werden die Friedensfrage nicht eher lösen, als bis im Kampf gegen das Volksgift, gegen den Alkohol, noch weitere, größere Siege errungen worden sind. *Wir müssen unsere Gehirne entgiften, damit wir wieder klarer sehen, denken und fühlen können.* Wollen wir aber so weit kommen, so müssen wir schon in der Schule zu arbeiten beginnen. Hier haben wir die größte Aussicht auf Erfolg. Wir müssen die Kinder so leiten, daß sie in ihrem spätern Leben den Alkohol ohne weiteres meiden. Wir streben nicht Mäßigkeit an, sondern wir wollen die zur Selbstverständlichkeit gewordene Enthaltsamkeit.

Die Alkoholnot ist vornehmlich für uns Schweizer eine Volksnot von größter Tragweite. Der Alkohol droht ganze Volksschichten zu ruinieren und in geistiger wie in körperlicher Hinsicht minderwertig zu machen. Diese Tatsachen sind uns hinlänglich bekannt. Wir müssen unser Volk von der Alkoholseuche befreien. Dies kann aber nach meiner Überzeugung nur dann geschehen, wenn wir das Übel bei der Wurzel packen. Mit flauer Mäßigkeit erreichen wir bestimmt nichts. Mäßigkeitsbewegungen haben überall nur Fiasko gemacht. Der einzig gangbare Weg führt über die gänzliche Enthaltsamkeit. Die Schule kann uns helfen, denn durch sie gehen die jungen Generationen, die später den eigentlichen Kern des Volkes ausmachen. Es liegt im Interesse des Volkes und des Staates, daß die Schule die heranwachsenden Geschlechter vor den Gefahren des Alkohols warnt, daß sie ihnen die Augen öffnet, damit unser Volk gesunde vom Siechtum der Alkoholnot.

Ich fasse zusammen. Es sind bis jetzt vor allem vier Punkte, die dringlich den Antialkoholunterricht in der Schule fordern:

1. Der Alkohol bedeutet in rein sittlicher Hinsicht für den heranwachsenden Menschen eine Gefahr, auf die wir sie aufmerksam machen müssen.

2. Die Alkoholfrage ist wohl eines der dankbarsten Gebiete, um die Kinder die sozialen Zusammenhänge des Lebens erleben zu lassen.

3. Die Lösung der Friedensfrage fordert Entgiftung der Völker.

4. Es liegt im Interesse unseres Volkes, daß die Jugend den Alkohol meiden lernt.

Damit haben wir unsere Frage „Was hat die Schule mit der Alkoholfrage zu tun?“ erst teilweise beantwortet. Die vier Punkte stellen gewissermaßen nur die ideologische Komponente des Problems dar.

Schule und Alkohol haben jedoch noch viel unmittelbarere Beziehungen. Es handelt sich hier um Erscheinungen, die uns nur zu deutlich zeigen, daß Jugend nicht immer Fröhlichkeit und Sorglosigkeit bedeuten muß. Es sind die Kinder selbst, welche die Tragik der Alkoholnot mit sich in die Schule bringen.

Es ist *das* Kriterium der guten Schule, daß sie lebensnahe und wirklichkeitsverbunden ist. Aber wenn diese Forderung erfüllt ist, dann bringen die Kinder eben nicht nur den Sonnenschein mit ins Schulzimmer; auch ihre Nöte und ihre oft tragischen Schicksale werden sich irgendwie auswirken. So wird der Lehrer erkennen, wieviel freudlose und düstere Jugend immer noch durch den Alkoholmißbrauch der Eltern verursacht wird. Es wird sich in ihm ein ganz elementares Gefühl aufbäumen wider dieses Verbrechen, das beständig an unserer Jugend begangen wird. Er wird sich geloben, sein Möglichstes dazu beizutragen, die Jugend von diesem Schattenbringer zu befreien. Er wird Mitkämpfer im Kampf gegen den Alkohol.

Wir haben es hier meistens mit indirekten Schädigungen zu tun, die jedoch deswegen nicht weniger bedenklich sind. Indirekt sind diese Auswirkungen in dem Sinne, als die Kinder nicht unmittelbar durch das Gift selbst geschädigt werden. Sie müssen vielmehr unter der Unverantwortlichkeit, unter dem Leichtsinn anderer leiden. Man könnte hier eine Unmenge Beispiele anführen. Die Fülle des Beweismaterials ist erdrückend. Sie zwingt uns zu einer eindeutigen Stellungnahme in dieser Frage; sie zwingt uns zum Handeln. Wir müssen der Jugend helfen, wir müssen versuchen, diese Quelle tiefen Leides zu verstopfen. Dies kann aber nur geschehen, indem wir die heranwachsenden Generationen vor der Versklavung an den Alkohol behüten, indem wir sie zur Abkehr von diesem Gifte erziehen.

Damit haben wir ein *Ziel* erkannt, und wir können uns der Frage der Methodik zuwenden.

Da möchten wir gleich zu Beginn vor aller Übertreibung und Einseitigkeit warnen. Die Aufgabe der Schule liegt wirklich nicht nur in der Erziehung zur Enthaltsamkeit. Es besteht auch hier die Gefahr, daß wir uns zur Steckenpferdreiterei verleiten lassen. Damit wäre der Idee schlecht gedient. Wir wollen sachlich bleiben. Es wäre falsch, trüge die Schule den einseitigen Stempel des Abstinenzgedankens. Woher sollte dann noch die Zeit hergenommen werden, um die andern, mindestens gleichwertigen Erziehungsziele zu erreichen? Wir wollen auch keinen Nur-Tendenzunterricht. Diese Überlegung sei besonders bei der Stoff*wahl* wegleitend. Schlecht sind demnach zum vorneherein alle moralistischen Stoffe, insbesondere jene verlogenen Lesestücke und Lieder. Fade Schulbuchmoral hat die Menschen noch nie zu bessern vermocht.

In diesen Überlegungen liegt bereits die Lösung der Frage, ob der Antialkoholunterricht Gelegenheitsunterricht oder selbständiges Fach sein soll. Es scheint mir wirklich verfehlt, den Antialkoholunterricht als stundenplanmäßiges Fach zu erteilen. Es ist viel besser, wenn der Lehrer nur dann auf die Alkoholfrage eintritt, wenn er glaubt, daß Gelegenheit und Stimmung günstig seien. Im andern Fall werden die

Kinder bestimmt irgendwie negativ darauf reagieren. Man kann immer wieder sehen, daß Kinder gerade denjenigen Übungen ihre ungeteilte Aufmerksamkeit schenken, deren moralischer Zweck sich ihnen nicht aufdrängt. Und Anknüpfungspunkte bieten sich mehr als genug. Wir haben ja schon einmal festgestellt, daß die Alkoholnot ungerufen in die Schule tritt. Die Kinder sind schicksalshaft mit ihr verbunden. Aber abgesehen von diesen düsteren Fällen bietet sich fast in allen Unterrichtsgebieten — vor allem im Sachunterricht — genügend Gelegenheit, auf die Alkoholfrage einzugehen.

Ich will noch einige Bedenken zerstreuen. Es ist dem Antialkoholunterricht vielfach vorgeworfen worden, er führe die Kinder in Konflikte hinein. Dieser Einwand scheint zunächst einige Berechtigung zu haben. Es ist ja noch vielfach so, daß die Eltern in diesen Fragen nicht gleicher Ansicht sind wie der abstinente Lehrer. Das Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und Kind oder zwischen Lehrer und Schüler kann also unter Umständen gefährdet werden. Aber ich glaube, daß schwere Konflikte durch ein taktvolles Verhalten des Lehrers und durch einen wirklich guten pädagogischen Kontakt vermieden werden können. Wir sehen auch hier wieder, welche Bedeutung einem guten Vertrauensverhältnis zwischen Lehrer und Schüler beigemessen werden muß, und wie wichtig es ist, daß der Lehrer sachlich und damit auch taktvoll bleibt. Und wenn schließlich *kleine* Konflikte nicht vermieden werden können, so ist das nicht so schlimm. In der Erziehung lassen sich Konflikte sowieso nicht vermeiden. Gewiß, die Störungen dürfen nicht katastrophal werden. Kleinere Zwistigkeiten aber können nur von Nutzen sein. Sie sind erforderlich zur Bildung und Stärkung des Charakters. Zudem läßt sich vieles vermeiden, wenn der Lehrer darauf bedacht ist, daß er mit den Eltern gute Beziehungen aufrecht hält.

Wir müssen aber darauf achten, daß die Abstinenz zur *Selbstverständlichkeit* wird. Nur so können wir der Gefahr vorbeugen, daß aus ihr ein Evangelium gemacht wird. Wir wollen die Kinder nicht zu Fanatikern und Pharisäern erziehen. Die Qualität eines Menschen hängt ja wirklich nicht nur von seiner Stellung zum Alkohol ab. Wir dürfen die Menschen gewiß nicht danach in gute und böse einteilen, ob sie abstinent oder nichtabstinent leben. Gerade für junge Abstinenten liegt die Gefahr nahe, daß sie sich wertvoller fühlen als ihre nichtabstinenten Mitmenschen. Weise Toleranz sei auch hier leitender Grundsatz.

Welches sind nun die Konsequenzen, die wir in bezug auf die Einstellung des Lehrers dem Alkohol gegenüber ziehen müssen? Ich kann nur *eine* Antwort geben: Aus den vorangehenden Ausführungen ergibt sich zwingend seine eindeutige Abstinenz. Wenn wir es genau nehmen, gibt es für uns wirklich keine andere Lösung. Ein Kompromiß scheint mir hier völlig undenkbar, denn niemals wird bei Kindern eine laue Neutralität eine günstige Wirkung erzielen. Kinder haben im allgemeinen ein zartes Gefühl dafür, festzustellen, ob es dem Lehrer ernst ist, ob er mit seiner ganzen Persönlichkeit für eine Sache einsteht, oder ob er sich hinter einer Maske verbirgt. Die Abstinenz soll dem Kinde als Pflicht den Mitmenschen gegenüber erscheinen. Jawohl! Aber der Lehrer muß sich zuerst selbst dieser Pflicht fügen.

Kleine Beiträge.

Weibliche Jugend in unserer Zeit[1])

„Es gibt keine Psychologie des jungen Mädchens", sagt Eduard Spranger in der Einleitung zu dem kürzlich erschienenen Sammelbande „Weibliche Jugend in unserer Zeit". Damit spricht er manchem aus der Seele, der seit Jahren die literarischen Erscheinungen auf diesem Gebiete durchgeht und jedes neue Buch, das mit dem Anspruch auftritt, eine Mädchenpsychologie zu geben, mehr oder weniger enttäuscht beiseite gelegt hat. Die Seelenhaltung des jungen Mädchens hat sich eben in den letzten Dezennien tiefgehend verändert und ist auch heute im Wandel begriffen. Wohl gibt es eine gewisse Konstanz in den naturgebundenen, den konstitutiv bedingten Seelenerscheinungen; aber dieser relativen Beständigkeit steht die große Wandelbarkeit der „geistbedingten Zone", der Umwelt, gegenüber. Und da es Schicksal der Jugend ist, sich mit der sie umgebenden Geisteswelt auseinanderzusetzen, so spielt Gehalt und Gestalt dieser Umwelt eine entscheidende Rolle. Darum ist der Verfasser gleichsam ausgezogen, um die weibliche Jugend in ihrer Umwelt kennen zu lernen. Er hat Zusammenkünfte mit erfahrenen Jugendführerinnen veranstaltet, in welcher diese Frauen, Lehrerinnen, Fürsorgerinnen, Leiterinnen von Jugendorganisationen, jede von ihrem Standpunkt aus, ein Bild derjenigen Mädchenschicht entwarf, mit der und für die sie arbeitet.

Referate und Diskussionen der dritten Tagung (Oktober 1930 im Bad Freienwalde in der Mark) sind in dem Buche festgehalten. Ihr Schwergewicht aber bekommt die Schrift durch Einleitung und Schlußwort, so wie durch die jedem Hauptteil folgenden zusammenfassenden Bemerkungen von Eduard Spranger, welcher aus dem Zufälligen das Gesetzmässige, aus dem Individuellen das allgemein Menschliche herauszuarbeiten sucht. Das Buch zerfällt in drei nach sachlichen Geistesgebieten gegliederte Hauptteile: 1. Die Umwelt des jugendlichen Mädchens; 2. Die Stellung der weiblichen Jugend zum Beruf; 3. Die sittlich-weltanschauliche Problematik der weiblichen Jugend. Innerhalb jedes Hauptteiles wird das Thema noch von soziologischen Gesichtspunkten her beleuchtet, indem uns sowohl das Großstadtmädchen aus der Bildungsschicht, wie auch die proletarische Jugend in den Städten und schliesslich die Landjugend vorgeführt werden.

Der Verfasser ist sich bewußt, daß sein Vorgehen nicht zu eindeutigen, feststehenden Resultaten führen kann. Er setzt sich auch kein in strengem Sinne wissenschaftliches Ziel. Es geht ihm nicht darum, Theorien zu schaffen, sondern Anregungen für die Praxis zu geben. „Nicht mit einem Lehrbuch kann und soll man an das Leben herantreten, sondern mit dem geöffneten Blick des Verstehens, oder besser einer Verständnisfähigkeit, die auch ganz Unerwartetes und Neues einzuordnen vermag."

Ich greife im folgenden nur einige Probleme heraus, die für die weibliche Jugend unseres eigenen Landes von ebenso großer Bedeutung sind, wie für diejenige Norddeutschlands, von welcher im Buche vorwiegend die Rede ist.

Im Mittelpunkt des Interesses steht das Verhältnis des jungen Mädchens zu seiner *Familie*. Wir sind der Stimmen gewohnt, die heute von Lockerung, von Auflösung, ja von Verfall des Familienlebens sprechen. Wir hören von dem gewaltigen Unternehmen Sowjet-Rußlands, das Kind vom dritten Jahre an aus der Familie zu entfernen und in staatlichen Erziehungshäusern zum Gemeinschaftsmenschen heranzubilden; wir lesen von „Kinderdörfern

[1]) Weibliche Jugend in unserer Zeit. Herausgegeben von Hertha Siemering und Eduard Spranger. Verlag Quelle & Meyer, Leipzig 1932.